



Fasching in Breslau



Dokumentation

Materialzusammenstellung für den Breslau Stammtisch Berlin

Egon Höcker

Februar 2009

Herausgeber: Selbstverlag E. Höcker

1. Auflage

Redaktionsschluss: 22. Februar 2009

Orthographische Absicherung Lydia Berlin

Die Schrift ist einschließlich aller ihrer Teile urheberrechtlich geschützt. Vervielfältigungen jeder Art oder Einspeicherungen in elektronische Systeme sind ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig.

Fasching in Breslau

Faschingsbräuche aus bäuerlichen Wurzeln

In Schlesien, wo sich alt überliefertes Brauchtum noch in zahlreichen Bezirken bis in unsere Zeit bewahrt hatte, leitete man viele Gewohnheiten der ausgelassenen Faschingszeit aus der Naturverbundenheit im Ablauf des Bauernjahres ab. Man konnte es noch viele alte Leute erzählen hören, dass nach den Zwölf Heiligen Nächten, die mit dem Dreikönigstag endeten, jetzt der uralte und stets neue Kampf des jungen Jahres gegen den Winter, das Ringen des neugeborenen Lichtes gegen die Eisriesen, die finsternen Dämonen, begonnen habe. So fasste man in schlesischen Gebirgsgegenden die phantasiereichen „Larven“ als schreckhafte Dämonenmasken auf, mit denen man die bösen Naturgeister dieser sturm- und wettertollen Nächte erschrecken und vertreiben wollte: Dass viele der einstigen Volksbelustigungen zur Fastnachtszeit dem bäuerlichen Jahresablauf entnommen waren, ist offenkundig. So sind auch die mancherlei derben Fastnachtsspiele in der schlesischen Bergwelt ausschließlich bäuerlichen Ursprungs. Wenn das bis in die jüngste Vergangenheit vielerorts geübte „Hahnenschlagen“ auf den schlesischen Dörfern noch immer mit einem alten Dreschflegel vorgenommen wurde, mit dem man bei verbundenen Augen den Hahn unter einem irdenen Topf zu treffen suchen musste, so ist es klar, dass dieses Fastnachtsspiel bäuerliche Wurzeln hatte. Aber man hatte schon lange nicht mehr den Hahn unter den Topf gesteckt und so war das „Hahnenschlagen“ eigentlich allein noch ein Topfschlagen, wobei vielfach auch der schwere Dreschflegel durch einen leichten Stock ersetzt wurde. Dann gab es außerdem noch in der Leobschützer und Coseler Gegend das so genannte „Bockschlachten“ - wahrscheinlich zurückgehend bis in graue Vorzeit, in der es sich um einen Opferbrauch gehandelt haben mag. Zu unserer Zeit aber handelte es sich allein noch um ein opulentes Festessen, bei dem es unter vielen Fastnachtsspäßen hoch herging.

Faschingsfeier vom Kreuzbund im Vinzenzhaus 1932

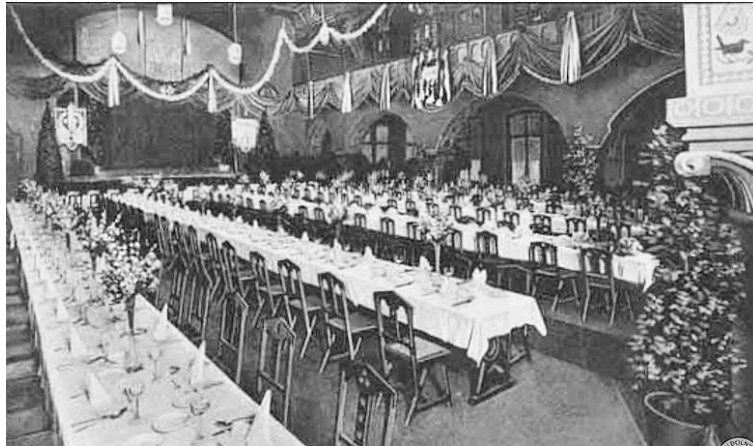


Die Karnevalszeit beginnt und ich horche meinen Vater aus: „Wie war das in Breslau zur Faschingszeit?“

So erzählte er mir von einer lustigen Faschingsfeier, die im Breslauer Vinzenzhaus stattfand. Was war das vorher für eine Aufregung! Die Kostüme holte man sich beim Kostümverleih. Vati war als Hofmarschall verkleidet und fungierte als Conferencier. Er hatte es im Blut, denn sein Vater war schon 1890 Prinz Karneval am Main.

Und was zog Mutti an? Sie entschloss sich zum schwarzen Fransenkleid mit langer Zigarettenspitze als Dame der 20er Jahre. Im Waschkorb lagen die Kostüme und Requisiten. Die Fahrgäste guckten und dachten bestimmt: „Haben die kein Geld für ihren

Umzug?" Schallplattenspieler, Platten, Girlanden usw. wurden mitgeschleppt. Es wurde dort eine Bütt aufgebaut und die Papierlampions an Bändern und Schnüren aufgehängt.



Mutti legte die Schallplatten auf, denn mein Vater hatte die Vorstellung in Gang zu halten und die Künstler anzusagen. Es fand sich zum Glück immer jemand, der den Schallplattenspieler ankurbelte – ja, elektrisch waren sie damals noch nicht.

Die Vorstellung begann mit einem Ballett. Mein Vater hatte eine Katzenserenade für sechs Kater komponiert. Der unvergessene Lommel-Imitator, Rudi Steiner, war damals als 16jähriger bei diesem Ballett und er tanzte als Salome im Tüllkleid zwischen den Katern. Er muss zum Totlachen ausgesehen haben.

Bei dem tollen Erfolg war die Stimmung gut. Danach kam ein kleines Theaterstück „Die Operation“. Eine Schnapsleiche lag stöhnend auf dem Tisch, ein Bettlaken über sie gebreitet. Der Chirurg operierte und zog ihr allerhand unnütze Dinge aus dem Bauch.

Eine kleine Schnapsflasche, einen Trichter, Korkenzieher, Gläschen, ja der Faschings-Clown hatte eine kleine Bar verschluckt - unter dem Gelächter der Zuschauer schrie der Kranke fürchterlich.

Danach traten ein Jongleur und ein Gesangs-Duo auf. Anschließend war der Ball und es tanzten Page mit Zimmermädchen, Spanier mit Spanierin, Ungarin mit Schornsteinfeger, Hexe mit Zaubermeister, Schneeweißchen und Rosenrot mit ihren Prinzen, Raubritter mit den Burgfräuleins, Schuhputzer mit Wäschermädel, Krautermittel mit dem Bettler und andere lustige Leute.

Schade, dass wir Breslauer Kinder damals nicht dabei waren.

Aufgeschrieben von der Breslauerin Eleonore Angermüller geb. Engelhardt

Schnoabel-Franzes letzter Maskenball

Ma toats'm Schnoabel-Franze aus Rosenthal werklich nich oansahn, woas a ferr a Oost uff de klenn Kartuffeln woar. Ma duchte enklich, a könnte nich bis dreie zähl'n und derbeine hoatt' a 's knippeldicke hinger a Uhrn.

A hoatte derrheeme a schmuck jung Weib, aber a woar hinger jeder Schirze har, und weeiß där Teiwel, a hoatte oo viel Glicke bei a Froovelkern.

Koam nu de Foaschingszeit mit ihren Maskenbällen, doo woar a ganz vum Bändel lus. A richt's immer a su ei, doaß Seine im die Zeit ei de Wuchen koam, und doo hoatt' a frei Tanzen.

Nu woarsch wieder amoall Februar, und Franze hoatte senn Ploan fertich. A hoatte sich ei Brassel a extra schienes Kostim bestellt, a wullde als Ohlauer Husar gieh'n. (Derbeine hoatt' a ock bei a Tränkern gedient!) Dann soag a ei där Zeitung noach, wu

ei emm poassenden Lokale a Maskenboall woar, und wie a 'n Annongse vu där „Kaiserkrone“ loas, doo woar a entschlossen.

A ging zum Nupper Gramatte, där de Milch ei de Stadt fuhr, goab semm Knechte, 'm Sprotte-Heinriche, 'n Mark und soate: „Heinrich, wenn de murne mit där Milch fährt, doo gieh amoall ei doas Geschäft, doas iech derr doohie uff a Zädel geschrieben hoan. 's ies uff där Schmiedebricke. Durte gibste da Zädel oab und krickst a Paket. Doas trögste ei de ‚Kaiserkrone‘, gibst's 'm Wirte, soagst 'n schien Gruß vu mir und a sull doas Paket uffhåben bis uff a Sinnoabend.“

Sprotte-Heinrich nickte ock und soate: „'s ies gutt“ und sackte a Zädel und

de Mark ei. A woar 'm Schnoabel-Franze nich siehr geneege; denn där hoatt'm a poarmoall seine Jumfer beim Tanzen weggeschnoappt. Und doas kunnt' a'm nich vergassen. Aber Schnoabel-Franze duchte goar nich mehr droan und doas woar sei Schoaden.

Sprotte-Heinrich ging oam andern Tage uff de Schmiedebricke und soag, wie där Moan ei doas Paket 'n ganze Husarenuniform lähte. A entdeckte, doaß de Jacke mitta uff där linka Seite 'n klenn Brandfleck hoatte.

A noahm doas Paket und wie a uff de „Kaiserkrone“ zuing, doo durht a: Woart, Briederla, da Spoaß wern berr dir versalzen, du Schwittje, du ausgescharter. Und a lachte derbeine eiwendich.

„Truppentreuge goab a'm Wirte ei där „Kaiserkrone“ doaß Paket, richte oo 'n schien Gruß vom Schnoabel-Franze aus, und doaß a doas Paket bis zum Sinnoabende uffhåben sullte und fuhr heem.

Noach'm Oabendassen ging a numm, zum Schnoabelgutte und a troaf oo sie, de Schnoabeln, mit a Kinderlan alleene. Schnell hoatt a'r nu a Ploan vum Franze verroata und oo vu damm Löchla uff där linka Seite erzåht. De Schnoabeln goab'm guda Kurn und 'n Zigarre und lachte: „Heinrich, där Maskenboall sull memm Moanne sauer uffstußa.“

Doo ging Heinrich zufrieden heem. Oam andern Murga koam, wie bestellt, de Mutter vu där Schnoabeln uff Besuch sich's Jingste wieder amoall oansahn. Se woar 'n siehr statiöse Dame, vur där Franze lausich Respekt hoatte. Schnell macht a sich zum Luche naus, und doas woar da beeda groade recht. Denn nu goabs ei där Stube a Schwadronieren und a Gehoacher wie nich gescheut.

Oam Sinnoabende soate beim Mittichassen där Schnoabel-Franze ganz scheinheilich: „Nu wullt iech hinte amoall derheeme bleiben, aber doo hoan berr Versoammlung vu där Zuckerfabricke. Woart ock nich uff mieh, denn's koan spät warn.“

Seine nickte ock und soate: „'s ies gutt.“ Franze woar fruh, doaß asu leichten Koofes wegkoam und machte sich furt.

's ging oo oalles ganz wie a sichs geducht hoatte. Zur rechta Zeit woar a ei där „Kaiserkrone“, de Uniform poaßte, de Toaler und a poar Guldlichse klingelta ei där Toasche und doo kunnte ju där Spoaß lusgiehn. Weiblichkeet goabs ju groade genung, renne zum Oderzuschiet. Doo hoatt' a de Auswoahl. A spoazierte eemoall, zweemoall durch a Soal, und dann merkt' a, wie 'n schmucke Spanierin immer um'n rummschwånzelte. Se kloapperte mit'm Fåcher und mit a Oogen wie tulle. A Blinder mußte merka, doaß se oanbåndeln wullde. Franze besoag se sich vu uba bis unda. Hm, hibsich oabgedråht de Figur, nich zu dicke und nich zu mager. Groade sei Geschmack. Doo hullt a se zum Tanze. Na, die hoot'n rumgeschwenkt, åbenst feurig wie 'n richtiche Spanierin. Franze ward ganz dråhnich. Noach'm dritta Walzer toat a se zu enner Floasche Wein eiloda. Beim zweeta Gloase ward se gespråchich. Weeß där Geier, die Stimme koam'm Franze a bißla bekannt für. Beim dritta Gloase meente se: „Gelt, Sie sind doch verheiratet?“ Franze duchte: Frechheet siegt, und soate: „Nu ja, woas sull ich's erschweiga? Aber muuß ma immerzu uff'm Äppelboome rimklet-

tern, wenn ma de Äppel geflückt hont? Gelt nee? Warum sull bir zwee ins heute nich amoall mitsoamma amisiern?"

Und dann tanzta se wieder a poarmoall und tranka und tanzta wieder, und Franze woard immer verliebter. A hoatt'r schunt beim Tanze a oar urndtliche Schmoatze uffgedrückt und noahm se fester um de Tallje, aber se soate nischte derzune.

Kurz vor zwelfen bestellte Franze noch'n Floasche Sekt, vum besta, und redte vum Heemgiehn und Begleita und toat wie a verliebter Auerhoahn.

Doo schlugs zwelfe. De Spanierin noahm de Loarve vum Gesichte und Franze woar wie aus oallen Wulken gefoalln. A stoarrte ei's Gesichte vu senner Schwiegermutter. Die lächelte immer noch goar holdselig und soate: „So liebenswürdig warst du aber überhaupt noch nicht zu mir. Ich danke für den schönen Abend." Und furt woar se. Franze hoot goar nischt meh vum Begleita gesoat. A hoot bezoahlt und hoot sich ganz triebetimplich heemgemacht.

Viel, viel später hoot's 'm ärscht Seine verroata, doaß se vu där Geschichte wußte. Se meente bluß: „Na, doas Geld ies u wingstens ei där Familie geblieba!" Seit damm ies Franze nie meh zum Maskenboalle geganga. Aber doaß a enklich 'm Sprotte-Heinriche seine Heelung verdankte, doas weeiß a heute noch nich.

Fastnacht - ja, so war's, ihr Leute,

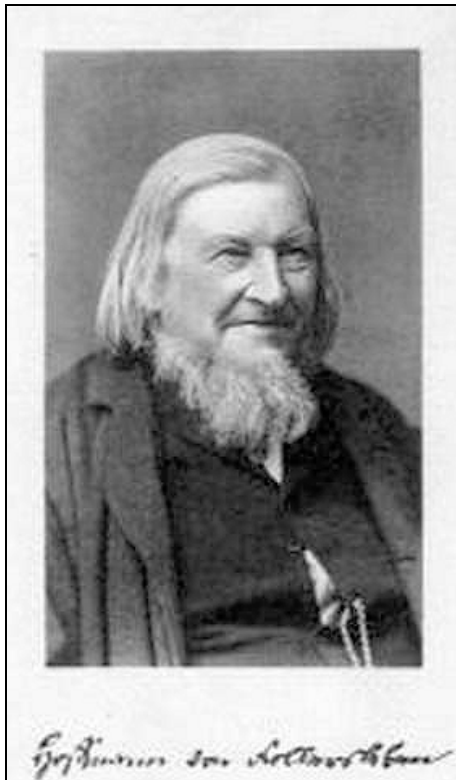
Eisgang donnerte im Fluss,
klang wie geisterndes Geläute
zwischen Scherz und Kuss.
Pauke, Waldhorn, Klarinette;

Lustig ging's im Gasthaus zu,
bis der Strom aus seinem Bette aufstand ohne Ruh.
Schneevermummt, mit grünem Zapfenzahne
aus des Wassermannes Reich, stieg dann einer aus dem Kahne.

Alle schauten bleich...
Meiner sich zum Tanz genommen,
Keiner weiß es heute mehr –
Eine Larve ist hinab geschwommen,
Raureif hinterher.

Friedrich Bischoff

Dr. med. Hans-Joachim Maiß, Beethovenstraße 81, 72458 Albstadt



August Heinrich Hoffmann von Fallersleben
(1798-1874), Portrait und Unterschrift

Quelle: Postkarte um 1910/20, Verlag: Albert
Frisch, Berlin

Breslauer Künstlerfasching

Hoch lebe die Fastnacht!
 Wo wir fasten und rasten
 Von des Lebens Lasten,
 Und uns gewöhnen zu frönen
 Allem Schönen,
 Wo wir anstecken
 Die Kerzen unsrer Herzen,
 Und wie Gecken
 Uns selbst zum Besten haben
 Und mit heitern Gästen laben,
 Nach Fröhlichkeit trachten und dichten
 Und unsre Gedanken richten
 Eher auf den besten Keller
 Als auf den letzten Heller -
 Es lebe die Fastnacht,
 Die keinem Last macht,
 Wo Wirt und Gast lacht
 Und ohne Rast wacht
 Bis an den Morgen

Abzuwerfen der Sorgen
 Ballast-Fracht
 Und was das Leben verhasst macht -
 Hoch lebe die Fastnacht!

(1837)

Arnim/Brentano (Hrsg.)

Fastnacht

Die Fastnacht bringt uns Freuden zwar
 Vielmehr denn sonst ein ganzes halbes Jahr.
 Ich mach mich auf und tät spazieren gehen,
 An einen Tanz,
 Mir ward ein Kranz
 Von Blümlein Glanz,
 Des erfreut ich mich gar sehr.

Ich bot der Jungfrau meinen Gruß.
 Ganz freundlich trat sie mir auf meinen Fuß,
 Sie sprach: »Gut Gesell, wenn ich dir sagen sollt,
 Wenn du nur wollst,
 Ich wär dir hold.
 Kein Silber und Gold
 Ist meiner Lieb ein Sold.

Hinter meins Vaters Hof steht ein Tür,
 Da ist weder Schloss noch Riegel dafür.
 Da geh hinein, dass man dich nicht seh noch spür.
 Sie ist geschmiert,
 Dass sie nicht klirrt,

Kein Mensch dich irrt,
Tritt fröhlich hinein zu mir.«

Des Nachts hob sich ein Wetter groß,
Das über Berg und tiefe Thai her floss,
Desselben Wegs mich nie keinmal verdross;
Ich stahl mich aus,
Still wie ein Maus,
Und kam ins Haus,
Und lebt im Saus,
Mit der Lieben die ganze Nacht.

(aus: Des Knaben Wunderhorn, erschienen 1806-08)

Inhalt:

Fasching in Breslau	3
Faschingsbräuche aus bäuerlichen Wurzeln	3
Faschingsfeier vom Kreuzbund im Vinzenzhaus 1932	3
Schnoabel-Franzes letzter Maskenball	4
Fastnacht - ja, so war's, ihr Leute,	6
Fastnacht	7